

	Zahl der Wahnsinnigen Verhältnis von 100,000 Einwohnern	
Venetien	4,600	164,05
Emilia	3,757	177,73
Umbrien	715	130,09
Marken	1,739	198,96
Toscana	3,962	184,00
Rom	1,316	157,27
Neapel	7,893	110,76

Wir finden offenbar keinerlei Beziehungen, wenn wir die Wahnsinnigen nach ihrer Verteilung über die verschiedenen Landstriche den Malern und Musikern gegenüberstellen, indem die Lombardei, Piemont und Ligurien sich auszeichnen, während Umbrien, Neapel und Toscana hier unter den letzten sich befinden und statt dessen die größte Zahl von Künstlern aufweisen.

Wenn wir indessen beim Allgemeinen stehen bleiben, so erhält sich der überwiegende Einfluß der großen Anhäufungen und der Städte, im Gegensatz zum Landleben, der bergigen Gegenden und der heißen Länderstriche, bei dem Irrsinn wie bei dem Genie.

Bweiter Anhang.

Tagebücher und Schriften der Wahnsinnigen.

(Siehe Seite 86.)

Das von mir im Irrenhause zu Pesaro angefangene Tagebuch, sowie die sehr schönen anderen, welche bald darauf in Reggio, Palermo, Perugia, Ancona, Colorno, Neapel, Siena, Ferrara, Mombello, und für kurze Zeit in Pavia angelegt wurden, haben, wie ich weiter oben erwähnte,

eine derartige Menge von Beweisen zu Gunsten unserer Lieblingsstheorie aufgehäuft, daß die Wahl darunter mir nicht leicht wird. — Versuchen wir es indessen, und beginnen wir mit der höchst witzigen Zeitung des Irrenhauses von Reggio, Nummer 1 und 2 von 1875, welche mit wenigen kräftigen Zügen, wie sie Ivi zu Gebote standen, einen armen, unwissenden Arbeiter schildern, dem der Wahnsinn Darwinsche Ideen einflößte, wie meinem Schwammverkäufer (s. oben).

G. R. . . aus Modena war im Irrenhause zu Reggio bis 1850; es scheint, daß er schon seit sechzehn Jahren krank war, als er dort ankam. Die Natur war ihm wenig günstig. Krüppelhaft, von gebückter Gestalt, mit stumpfem, vertrocknetem Gesichte, großen Ohren, langen Augenbrauen, einer langen und gebogenen Nase, die sich dehnte, als wollte sie das Kinn küssen; schleppend und zögernd im Gange, regte er beim ersten Anblick unwillkürlich zum Lachen an. Wenn man ihm jedoch näher trat, konnte man nicht umhin, Interesse an ihm zu nehmen, weil er, abgesehen von den Anfällen des Irrensinn, im Reden gemessen und witzig war, wie nur einer sein konnte.

Wir wissen wenig von seinem früheren Leben. Er war unverheiratet, aus guter, aber herabgekommener Familie und eine gewisse Bildung schien ihm nicht zu fehlen. Er trug sehr traurige erbliche Keime in sich. Die Mutter, im Alter von 84 Jahren vom Verfolgungswahnsinn erfaßt, fürchtete, daß man versuchen wolle, ihr Gewalt anzuthun oder sie zu vergiften. Sie fragte mich nach ihrem Sohn, wußte, daß er wahnsinnig, und beklagte sein Übel. Es scheint, daß in ihrer Familie der Wahnsinn erblich war, denn eine Tante von mütterlicher Seite war wahnsinnig gestorben, und ein Oheim von väterlicher Seite hatte sich vergiftet.

Er erbt von der Mutter nicht bloß den Wahnsinn, sondern auch dieselbe Form des Wahnsinns. Es scheint,

daß er, als er gesund war, liberalen Ideen huldigte, und den Verdacht, vielleicht auch die Verfolgungen der herzoglichen Regierung auf sich zog. Von da ab beginnt sein Verfolgungswahn, der zunächst durch Gehörs- und Gesichtshörungen hervorgebracht wurde. Fast fortwährend hörte er einen fürchterlichen Ton, eine „tromba locutoria“ wie er sich ausdrückte. Er sah Engel, Priester und Frauen, die ihm mit Trompeten und Sprachrohren in die Ohren schrieten, ihn beleidigten, ihn bedrohten. Es waren die „Ohrenbläser der Sanfedisten, der Verbrüderung des heiligen Kezengerichts.“ Diese Einbläser zwangen ihn mittelst geheimnisvoller, galvanischer Fäden zu stehen, zu gehen, eine Sache zu thun oder zu unterlassen; er hatte keine Freiheit. Ich hatte umsonst gehofft, durch einen Wechsel der Maßregeln, ihn davon zu erlösen; statt dessen vermehrten und verschlimmerten sich die Verblendungen. Eines Tages sah er sie zu hunderten aus einer Spalte des Gewölbes hervorkommen; aus hundert Mündern bliesen sie ihn an, sodaß er erschrocken vor dem Getöse sich flüchtete.

Er sprach übrigens nicht von seinem Irrwahn, wenn er nicht befragt wurde, und dann nur mit großer Anstrengung; es schien, daß er, wenn er davon sprach, sogar die Luft fürchtete. Gewöhnlich saß er viele Stunden des Tages mit gesenktem Kopfe, schweigend, ruhig, zerstreut und unthätig.

Im vergangenen Jahre fragte ich ihn, ob er jemals ein Handwerk getrieben hätte; er antwortete mir: das Drechseln. Ich wollte ihn sodann gleich an die Arbeit stellen, was er gern that, zum Dank für etwas Tabak und mehr Wein. Nachher vertraute ich ihm auch einen jungen Taubstummen an, damit er diesem das Handwerk beibringe, und er machte aus demselben einen guten Zögling. Ich wollte versuchen, ihn im Theater mitspielen zu lassen, in einer Rolle von wenigen einsilbigen Worten, welchem er sich willig anbequeme; aber es war keine Möglichkeit, ihm etwas beizubringen, so sehr hatte sein Gedächtnis gelitten.

Und doch, wer hätte gesagt, daß der Kopf dieses armen Wahnsinnigen ein philosophisches und logisch geordnetes System ausbrüte! Wie in ihm diese Ideen sich anspinnen und aufbauen konnten, ist mir immer ein Geheimnis geblieben. Mit diesem schwachen Verstande, ohne das erforderliche Studium, bei halber Bildung, waren vor vierzig Jahren bei einem armen Arbeiter in Modena gewisse Ideen nicht möglich. Noch viel schwerer begreift man, wie bei ihm, während der Krankheit, im Wirbel der Verblendungen und des Wahnwizes, tiefe Überzeugungen sich entwickeln und reifen konnten.

Er war mit einem Worte Materialist, mit allen logischen Folgerungen des Systems. Wir hatten das niemals wahrgenommen. Zufällig sagte er eines Tages, als er das Wort „Seele“ erwähnte, ganz ruhig, daß die Seele nicht existiere. „Es giebt nur Materie in der Welt, und kraft dieser Materie kommt der Gedanke in das Gehirn und derselbe ist eine Kraft wie die elektrische; die Welt ist Stoff, und der physische Stoff ist ewig, unendlich; nur die Formen und die Individuen vergehen; nach dem Tode kehrt der Mensch in das Nichts zurück, und die Materie verwandelt sich in wer weiß was?“

Wir fragten ihn einst, wie er das Erscheinen des Menschen auf der Erde erkläre. „Mittelst Veränderungen“, antwortete er; „es wird ein Wurm gewesen sein, der, indem er allmählich sich verwandelte und vervollkommnete, zum Menschen wurde (ganz die Theorie Darwins!); die Religionen sind sämtlich Erfindungen der Priester! die beste von allen Einrichtungen ist in der Politik die Republik, in der Gesellschaft die Polygamie.“ Wir fanden in all seinen Anschauungen einen abgeschlossenen, festen Radikalismus, welcher dermaßen in seiner Überzeugung Wurzel gefaßt hatte, daß es einen seltsamen Gegensatz zu seiner Persönlichkeit und seiner Krankheit bildete.

In den kältesten Tagen des Februar bekam er eine

Brustfellentzündung, der ein Schleimauswurf folgte. Es waren die „Sausedisten“, die ihm auf dem Wege des Galvanismus den Husten, die Engbrüstigkeit und das Fieber zuschickten! Als jedoch das Übel sich verschlimmerte, veränderte der Erhaltungstrieb diese Einbildungen. Er fiel ab vom Materialismus, bekannte sich als römisch-apostolischer Katholik, um die Rache der Inquisition, von der er mit dem größten Schrecken sprach, von sich abzuwenden. Aber die Ohrenbläser und die „locutorischen“ Trompeten ließen nicht nach, die Ohren und das Gehirn dieses Unglücklichen bis zur letzten Stunde zu martern. Er starb am 5. März, sechzig Jahre alt.

Ergebnis der Autopsie: — Der Kopf: dolichokephalischer Schädel; der Schädel 1305 Gramm schwer; das Hirnhäutchen sehr eng am Schädel anhängend und groß; groß auch die Hirnknochen; die Arachnoidea undurchsichtig; kleine haar dünne Blutergüsse in der linken Höhlung und in der weißen Masse, die bei ihm sehr stark punktiert ist. Verlängertes Mark, Auswuchs; Olive und kleines Gehirn normal.

In dem merkwürdigen Journal, der von Eivi herausgegebene Zeitung liest man auch folgendes witzige Gedicht:

Sonetto.

Fatemi, o Direttore, la carità
D'interessarvi un pocolin di me,
Spiegandomi un po' ben come si fa
A far da savi, quando pazzi s'è.

Poi mi mettete nella via che va
A casa mia od in altra se ci è,
Che mi conduca in santa libertà,
Che apprezzo più del titolo di re.

Scrivete a mamma, e ditele così;
Che mi venga a pigliar presto se può,
Che sanerò per magica virtù.

Perchè se aspetta pur che venga il dì
Del *giudizio*, davvero io non lo so
Se a casa mia vi tornerò mai più.

(In deutscher Übersetzung:

Herr Direktor, erweisen Sie mir die Güte, sich ein wenig meiner anzunehmen und mir einmal zu erklären, wie man es anfängt, sich vernünftig zu benehmen, wenn man närrisch ist.

Wenn Sie das gethan haben, bann bringen Sie mich auf den Weg, der in mein Haus führt oder in das eines andern, wenn's eines giebt, auf den Weg, der mich führe zur heiligen Freiheit, die ich höher als den Königstitel schätze.

Schreibt der Mutter und sagt ihr, sie solle mich, wenn möglich, bald holen kommen, ich werde durch magische Heilkraft gesunden.

Denn wenn sie auch wartet bis der Tag des „Gerichtes“ kommt, so weiß ich nicht, ob ich je nach Hause zurückkehren werde.)

Einem andern Tagebuche — der Chronik des Irrenhauses in Siena, Nummer 5, Mai 1874 — entnehmen wir folgendes Gedicht eines dort Aufgenommenen, der verdient, Dichter genannt zu werden:

Quando si è preso un qualsivoglia impegno
Bisogna sostenerlo ad ogni costo,
Nè si può ritirarsi in modo indegno
Se si trattasse di morire arrosto:
Onde, per contentar l'altrui desio,
Entro nel campo e mi presento anch'io.

L'ultimo a comparir fu Gambacorta,
Dice il proverbio, e qui lo dice a dritto,
Chè la mia vena è assiderata e morta
E di miserie ho il mio cervello affitto;
Ma se voi mi assistete in tal momento,
Dò un calcio alla paura e allo sgomento.
u. f. w. u. f. w.

(In deutscher Übersetzung:

Wenn man irgend welche Verpflichtung übernommen hat, muß man dieselbe um jeden Preis erfüllen; nicht kann man sich derselben in unwürdiger Weise entziehen, sollte man darum auch auf dem Feuer gebraten sterben; daher, um anderer Wünsche zu erfüllen, trete auch ich ins Feld und stelle mich vor.

Der Letzte, welcher erschien, war Kurzbein, sagt das Sprichwort, und sagt es hier mit vollem Recht, denn meine poetische Ader ist lahm und tot, mein Geist von Kummer beschwert; aber wenn ihr mir beisteht in solchem Moment, geb' ich einen Fußtritt der Angst und der Verzweiflung u. s. w. u. s. w.)

Da es uns interessierte, die Geschichte dieses unbekanntenen litterarischen Genies zu kennen, wandten wir uns an den Doktor Funajoli, den Direktor des Irrenhauses zu Siena, der uns folgende Auskunft gab:

C. war aus guter Familie, hatte eine gute Erziehung genossen, war aber zwerghaft und buckelig; er erlitt eine ernste Demüthigung bei einem reaktionären Aufstand 1848, was in ihm die ersten geistigen Störungen erzeugte. 1862 wurde er im Irrenhause aufgenommen, verließ dasselbe bald wieder, aber nur um ebenso bald zurückzukehren und in denselben seine Tage zu beenden.

Wer ihn gesehen hätte, würde an ihm eine traurige Physiognomie wahrgenommen haben, die so veränderlich war wie seine Gemüthsart. Bald Hypochonder, und in seine traurigen Ideen versenkt, wurde er heiter, so oft eine Frage des Arztes seine Eigenliebe anregte; bald war er poetisch begeistert, und dann flossen seine Verse, die sich um die Liebe drehen, ihm leicht aus der Feder. Bald, in seiner Verblendung, gebärdete er sich unruhig, schmähte auf alles, und überließ sich Handlungen, welche selbst eine weniger seine Erziehung zu vermeiden gewußt hätte.

Auch im Zustande vollkommener Ruhe waren seine Ansichten immer exaltiert, und selten konnte er einen Mittelweg finden zwischen entgegenstehenden Meinungen, indem er stets seine eigene weit über alle anderen stellen wollte.

Wenn er von einer seiner periodischen Hallucinationen überfallen wurde, nahm sein geistiges Vermögen im tumultuarischen Wirbel der Ideen, von denen er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte, ab; und alsdann flehte er, daß man ihm die Erscheinungen erklären möchte, welche ihn

„in die Fäulnis hineinstürzten“, Erscheinungen, denen er nicht die Stirn bieten konnte; er war mutlos, und hat, man möge so große Beängstigung von ihm nehmen; er zweifelte dann sogar an seinem eigenen Ich, und fragte, ob man glauben könne, daß der Mensch freien Willen besäße.

Während der Perioden der Ruhe, in einem Zustande, wo seine Geistesfähigkeiten mehr niedergedrückt waren, traf man in ihm nur einen einzigen Fehler: es war dies der eitle Dünkel, sich für einen Mann von Genie zu halten. Dieser Dünkel trieb ihn nicht nur dazu, seine Schriften als Werke von großem Interesse, und seine litterarischen Meinungen als Orakel hinzustellen, sondern auch ungerechte Kritiken über berühmte Schriftsteller, sowie Vergleichen zwischen sich und ihnen zu machen.

In den letzten Jahren seines Lebens traten Entkräftung, moralischer Schmerz und Niedergeschlagenheit an die Stelle der geistigen Energie und der feurigen Gefühle; seine Briefe, deren er viele schrieb, waren sämtlich von Traurigkeit durchdrungen; er konnte nur seine Leiden erzählen; sein Geist, schwankend zwischen der Wirklichkeit der Dinge und ihrem Anschein, bestürmt von Erscheinungen, über die er sich nicht Rechenschaft geben konnte, irrte im Leeren, und vermochte nicht, beherzt daraus hinwegzutreten. In diesem Zustande zerstörten Gleichgewichts des Lebens flehte er um Hilfe; aber nicht immer gelang es, die Hauptfaktoren des Normalzustandes wieder herzustellen; und nur einige Lichtblitze erleuchteten für wenige Augenblicke die Finsternis, in der sein Geist umherirrte.

Um diesen peinlichen Zustand zu schildern, teilen wir folgend: n seiner Briefe mit:

Hochverehrter Herr Doktor Paul Funajoli!

Der Doktor Funajoli wird wohl begriffen haben, daß nur die Verzweiflung, die Unterdrückung und die Gewalt mich bis zu dem Punkte erregen konnten, meine natür-

liche Gleichgiltigkeit zu vergessen, und mich über die Grenzen der gewöhnlichsten Pragmatik hinauszuführen. Jetzt, wo die Dinge ihren notwendigen Übergang erfahren haben, kann ich einen Schleier über die Erinnerungen meiner Vergangenheit werfen, und in den Zustand des Lachens und der Possenreißerei zurückkehren. Die Sachen sind niemals recht gegangen, gehen nicht, und werden niemals recht gehen können. Das Übel liegt im Innersten ihrer Natur, und man kann es nicht beseitigen. Fügen wir uns in die ganze Bitterkeit der ungerechten Lage, in welcher ich mich befinde, und versuchen wir es, auch bei dem häuerischen Geplapper, das mich von allen Seiten umgiebt, einige Ruhe zu behalten.

Ich habe jetzt nichts mehr zu verlieren, und mir sind sogar die letzten Illusionen geschwunden, die mir einigermaßen ein verdrießliches Leben erheiterten, das voll von beständigem Spionieren und Klatschereien, die unmöglich zu ertragen sind.

Wie groß der subjektive oder der objektive Teil der Frage sei, habe ich bis jetzt auch nicht gefunden. Wenn es Zeit ist, werde ich mir darüber ein gebührendes Urtheil bilden. Jetzt bin ich allein geworden;*) mir bleibt auch nicht ein Überrest der alten Fäulnis, welche mich störte. Ich werde mich gegen den Verrat und das gewohnte Geschwätz verteidigen, die mir stets mein Leben vergiften haben, das jetzt zu einem bloßen Krampf geworden.

Wenn Sie können, so fahren Sie fort, mir in meiner Not zu helfen, und betrachten Sie mich, mit aller Großmut eines ungerechterweise von dem widerwärtigen Schicksal zerrissenen, aber auch immer edlen, und, wie ich vertraue, guten Herzens, als Ihren

ergebensten Diener

R. C.

*) Originaltext: Ora sono daventato solo.

Ann. d. Übers.

Nachdem er schließlich zu vollkommenem physischen Unvermögen herabgesunken war, jedoch dabei die Erinnerung an die Vergangenheit, die er in Leiden erlebt hatte, bewahrte, endete er, vom Gehirnschlag getroffen, in einem Irrenhause sein unglückliches Dasein.

Das merkwürdige Tagebuch hat uns ein für die Psychologie noch wichtigeres Manuskript geliefert.

Erinnerungen von jenseits des Grabes von dem Kranken Jo

Unter diesem Titel schrieb der arme J die Eindrücke seines geistigen Lebens nieder, nachdem er „die menschliche Gestalt verlassen hat, und sein Geist auf Erden lebt, Stadt und Land durchweilt, sich über die Wolken erhebt, und alles Schöne pflückt, was die Natur in ihren verschiedenen Gestalten bietet.“

Um besser zu verstehen, was er beschreibt, muß man vorausschicken, daß er vorzugsweise Spiritualist ist, und sich eine klare Vorstellung davon zu machen weiß, wie die Seele sich von dem Körper trennen, und ein unsterbliches Leben führen kann, während die Materie ihre fortschreitenden Verwandlungen erleidet und sich umbildet. Er nimmt für alle Menschen, welche den kurzen Weg des Lebens durchweilen, eine Belohnung und eine Strafe an, je nach ihren guten oder sündlichen Thaten. Der Sünder ist, nach seiner Ansicht, verurteilt, als Geist auf der Erde zu leben, während dem Gerechten gestattet ist, die Glorie und den ewigen Frieden in einer der vielen Welten zu genießen, die am Firmamente ausgesäet sind, und Sterne genannt werden. Er, ein Sünder, dessen Leib vor Sünden stinkt, ist, nachdem er hingerichtet, dazu verurteilt worden, auf der Erde zu leben, aber er lebt ohne Körper, weil sein Körper nur ein Scheinbild für die Menschen ist, und er kann sich bis auf eine einsame Wolke erheben, die am Firmamente ihren Weg verfolgt.

Sein Kopf liegt in Corsica begraben, sein Körper auf dem Friedhof zu Pisa; und er ist auf den Kirchhöfen, redet mit den Seelen der Verstorbenen, betet und weint auf seinem eigenen Grabe, um seiner Asche, die sonst unbeweint bleiben würde, den letzten Tribut der Liebe zu teil werden zu lassen; hier hält er sich lange auf, spricht mit den Weilschen, welche das Grab bedecken, und befragt sie, und diese antworten, bald mit zärtlichen Tönen, bald mit verächtlichen Worten, auf seine Fragen.

Jetzt geht es So viel besser; er erkennt, daß er das Antlitz des Menschen besitzt und begabt ist mit Geist und Körper; er schreibt nur noch auf Ersuchen des Dr. Funajoki, um den äußerlichen Zustand der Psyche während der Krankheit zu offenbaren.

Ich war gestorben! — Ja, der Todesengel war gekommen, hatte meine Seele von meinem Körper gelöst, faßt, wie es eine liebevolle Mutter gethan hätte, und trug sie in seinem schlafbringenden Busen bald hierhin, bald dorthin. Ja, ohne Schmerz, ohne Schauer hatte meine Seele die Welt verlassen, um in das glückselige Leben einzugehen, wo Frieden herrscht. — O Freude! für immer also hatte ich den Körper verlassen, der von Sünden stank, und jene Welt, in welcher der Frieden nur schriftlich existiert; und gleich einem Sklaven, der seine Ketten zerbrochen hat, und in vollen Zügen die ihm bis dahin unbekannte freie Luft einatmet, konnte meine Seele sich lieblichen Träumen überlassen, und auch ich durfte die freie und reine Luft eines Lebens ohne Sünden, ohne Schmerzen atmen.

Ich hatte gesündigt, hatte viel gelitten in der Welt; aber gleich einem Reisenden, der, nach einer ermüdenden und gefährlichen Überfahrt heimkehrt und die vergangenen Mühseligkeiten in der Wonne der Rückkehr zum *dulce domum**) vergißt: so sang auch ich Freudenslieder im Ge-

*) Die lateinischen Worte sind wörtlich dem Originaltexte entnommen. Anmerkung des Übersetzers.

danken, daß meine Reise beendet sei, beendet meine Leiden und vergessen die erduldeten Schmerzen. — Ich hatte die Welt nicht verlassen, — nein — ich redete, aß, trank, bezahlte; aber ich aß nicht, noch trank und bezahlte ich in Wirklichkeit. Die Sterblichen sprachen von meinem Körper, nicht, als wenn dieser schon begraben sei; sie wußten nicht, daß mein Körper, welcher aß und trank, nichts war als ein falsches, täuschendes Trugbild für ihre Augen. Aber welcher Unterschied zwischen ihnen und mir! Während ich hierhin und dorthin ging, sprechend und wandelnd ohne Sorge, und voller Freude und Heiterkeit, sah ich sie traurig, mißvergüthigt, oder sorgenvoll; ich fühlte alsdann einen Freudentaumel in mir entstehen darüber, daß ich mich nicht mehr unter ihnen befand.

Ich besuchte mit sehr großem Vergnügen die Kirchhöfe, besonders einen, welcher meiner Nation angehörte; ich hatte dort viele Bekannte, welche, gleich mir, nicht mehr auf der Welt waren. Ich besuchte sie; und dort, bei den Marmordenkmalern, unter dem Schatten der alten Cypressen, sprachen wir zusammen, oder wir gingen langsam und schweigend, erfüllt von seligen Gedanken, auf dem stillen Friedhofe spazieren.

Zuweilen, wenn wir zwischen den Gipfeln der hohen Cypressen ein kleines Wölkchen sahen, welches, von den verschiedenen Farben der letzten Strahlen der sinkenden Sonne verklärt, einsam durch das reine Firmament strich, so flogen wir auf dasselbe, und blickten von diesem angenehmen, in den wundervollsten Farben schimmernden Sitze auf die Erde unter uns herab, auf die schöne, ewige Natur, welche, unveränderlich und gleichgiltig, Generationen auf Generationen von Sterblichen entstehen, kurze Zeit sich bewegen, und eine nach der andern in ewiger und fortgesetzter Reihenfolge, wie die Wellen des Oceans, verschwinden sieht; wir sahen die blauen Gebirge, welche ihre stolzen Häupter himmelan erheben; unter diesen die Berge

und die Thäler, ebenfalls übergossen von dem Lichte der schönen Sonne, welche, indem sie für die Nacht verschwindet, sich darin zu gefallen scheint, in ihrem letzten Lebewohl die Natur mit tausend lieblichen Farben zu schmücken; wir sahen über uns das blaue Firmament, rein, ewig, ohne Ende und ohne Anfang; wir hörten in der Ferne die süßen Stimmen der Engel ihrem Schöpfer das „Hosiannah“ des Friedens, der Dankbarkeit und der Herrlichkeit singen; wir vereinigten unsere Stimmen mit den ihrigen, und schlummerten dann, in tausend süße und liebe Gedanken verloren, dort oben mit der Natur ein, um von neuen Freuden zu träumen.

Ich ging oft zu meinem Grabe, das von mir mit Blumen umgeben worden war; ich sah mit Vergnügen durch die Erde hindurch meinen Körper in Fäulnis übergehen. Ich setzte mich auf das Grab, nahm eine Blume, etwa ein Veilchen, führte es an meine Lippen, küßte es und sagte: o glückseliges Blümlein, dem unser Schöpfer den köstlichen Duft seiner himmlischen Wohnung verliehen hat, du, das er mit der Farbe und der Reinheit des blauen Firmamentes bekleidete, sage mir: möchtest du dein Dasein verändern, deine heimatlichen Wälder verlassen, und ein sterblicher Mensch werden? Dann antwortete mir das Veilchen: uns genügt die süße Freude, während des kurzen Lebens der Sterblichen sowohl den Palast des Königs als auch die Bauernhütte zu erfreuen und mit unserm Dufte zu erfüllen; wir hegen keine Wünsche; und möchtest du, der du so glücklich darüber bist, daß du aufgehört hast, ein Mensch zu sein, uns in die Versuchung führen, unser friedliches, unschuldiges Leben zu verlassen um das siebentausendfache, angstvolle und sündige des Sterblichen dafür einzutauschen? So sprach es, und ich betrachtete es und dachte: wie die Blume ihr Antlitz nach der Sonne richtet, so will auch ich mein Antlitz nach der Sonne richten, und mich an den Strahlen der ewigen Liebe erfreuen. Ich be-

weinte meinen Tod auf meinem Grabe, indem ich bedachte, daß, da alle mir Teuern gestorben, und keiner in der Welt zurückgeblieben, mich zu betrauern, es meine Pflicht sei, meiner Asche das Opfer der Trauer darzubringen. — Die Sterblichen lachten oft über mich, und ich hörte sie leise sagen, daß ich wahnsinnig sei. Wahnsinnig bist du, vom Weibe geborener Mensch, dachte ich, der du schon bei dem Namen deines wahren, einzigen Befreiers zitterst, der du den Tod als so fürchterlich schildest, da er doch so schön, da er das wahre Leben ist; weißt du nicht, daß dein Leben ein ewiger Tod, und mein Tod ein ewiges Leben ist?

Ich reiste; ich sah Pisa, Livorno und andere Städte; ich kam nach Florenz, das ich gekannt hatte, als fremde Krieger hochmüthig seine schönen Straßen und Plätze durchschritten; gekannt, als es mit offenen Armen seinen König, den Ehrenmann, empfing, wie eine Liebende ihren Bräutigam; gekannt auch später, als es, gekränkt und verarmt, seine stolze Nebenbuhlerin Rom vorgezogen und als Siegerin im Kampf der Liebe sah. — Während ich reiste, sagten mir die Sterblichen, daß ich mich nicht sehr um meine Angelegenheiten bekümmere, daß ich Sachen, Kleider u. s. w. verlore. Aber konnten sie wohl begreifen, daß Sachen, Kleider, Gepäck für mich ein Nichts, daß meine Seele zu glücklich war, um auf Angelegenheiten zu achten, die mir nunmehr ganz gleichgiltig waren?

Ich war in Paris, ich sah daselbst, den prächtigen, öffentlichen Gärten gegenüber, ein großes abgebranntes Gebäude, von welchem nur die Mauern stehen geblieben waren. Neugierig, zu erfahren, wie dieser schöne Palast, dessen wildestes Aussehen in mir große Traurigkeit erregte, zerstört worden war, näherte ich mich einem Herrn, und fragte ihn, weshalb und durch wen derselbe verbrannt worden sei. Er erwiderte: dies ist die Ruine eines schönen Palastes (der Wohnung des verstorbenen Regenten), der nebst vielen anderen prächtigen Gebäuden durch eine Bande von Männern

und Frauen zerstört wurde, welche für ihr Verbrechen auf verschiedene Art bestraft oder verbannt wurden. — Indem ich diese Ruine betrachtete, in der noch die leeren Fenster ohne Flügel stehen geblieben, sah ich einen hohlhängigen Leichnam, der seinen Mörder anschaute. Ich wandte den Kopf, und sah eine Eisenbahnstation; ich sah einen Zug ankommen, und einen andern abfahren; ich sah in der Vorhalle eine große Menschenmenge, welche Fahnen trug, und mit Freudenrufen die Angekommenen begrüßte. Ich hörte um mich her sagen, daß jener Zug, welcher abfuhr, die Lehrer der Jugend und die Tröster der Kranken und Sterbenden aus dem Lande brächte; und daß der eben angelangte Zug die Bande der Leute, welche den großen, schönen Palast und die andern Gebäude verbrannt hatten, aus dem Exil zurückgeführt habe. Da ich nicht glaubte, was ich rings um mich her sagen hörte, so wandte ich mich an den nämlichen Herrn, und fragte ihn, ob er vielleicht der Beherrscher dieses Pöbels sei, der im Triumph zurückkehre. Mein Herr, sagte er, indem er mich am Arme schüttelte, es ist sechs Uhr vorüber, und Zeit zum Aufstehen. — Ich öffnete die Augen; ach! es war ein Aufseher des Irrenhauses von Siena, es war Karl, der mich weckte. — Ich hatte geträumt — — einen schönen Traum!“

Siena lieferte auch noch ein anderes psychiatrisches Wunder, nämlich das sehr schöne Gedicht einer Frau.

Die Verfasserin, Frau K. N., 45 Jahre alt, ein lebhafter Charakter und eine liebevolle Gattin, ist die Tochter einer sehr nervösen Mutter. Noch nicht völlig erwachsen, war sie schon hysterischen Anfällen unterworfen. Ohne Vorurteile erzogen, und von lebenswürdigen Manieren, beschäftigte sie sich in ihrer Jugend mit dem Studium der französischen und deutschen Litteratur.

Nachdem sie mit einundzwanzig Jahren Gattin gewor-

den, brachte sie in normalen Niederkünften zwei Kinder zur Welt, und einmal eine Frühgeburt, ohne daß die hysterischen Erscheinungen sich verschlimmerten, und in ihren physischen Verhältnissen die geringste Änderung verursachten. Zufrieden mit sich selbst und ihrer socialen Stellung, führte sie ein ruhiges Leben, dank der Zuneigung ihres Mannes und der Liebe ihrer Kinder; sie klagte nur über eine Sache nämlich über allzu große Empfindsamkeit.

Im Juni 1880, nachdem seit vier Jahren, ohne bekannte Ursache, ihre monatliche Regel ausgeblieben war, wurde sie häufiger von hysterischen Anfällen belästigt; ihr Charakter und ihre Gewohnheiten änderten sich; sie wurde jähzornig und verlor den Schlaf. Zu diesen Erscheinungen gesellten sich bald krampfhaftige Anfälle hysterischer Natur, die sich oft wiederholten; die Kranke klagte, daß sie nicht mehr wie sonst den geistigen Beschäftigungen sich unterziehen könne und daß sie nicht mehr die Liebe für ihren Mann und ihre Kinder empfinde, die sie ihnen bis dahin gezeigt hatte; sie behandelte oft den einen und die andern geringschätzend, schalt auf sie, geriet ohne Ursache in Wut und wies alle Speise von sich; nur nach einem Anfall von Aufregung, der mehrere Stunden dauerte, kehrte die Ruhe zurück; doch blieben die Erscheinungen der Verkehrtheit der Gefühle und der Neigungen dauernd.

Im Irrenhause aufgenommen, schien sie nach einigen Tagen der Erregung ruhiger zu werden. Zwei besorgniserregende Erscheinungen blieben jedoch bei ihr zurück; nämlich die Schlaflosigkeit und die Hallucinationen. In letzteren zeigte sich eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit: zuweilen lag die Kranke mit offenen Augen im Bette, wie versunken in religiöse Betrachtungen, dann horchte sie auf die Stimmen der Kinder, rief, schrie, erhob sich atemlos im Bette und geriet in eine fürchterliche Wut, was eine übermäßige Absonderung von Schweiß hervorrief; sie erkannte die Magd nicht, nannte sie mit dem Namen des Kammer-

mädchens, welches sie im Elternhause gehabt hatte und sprach mit ihr, indem sie von ihr Gegenstände verlangte, die sich in ihrem eigenen Hause befanden und sie beauftragte, irgend etwas ihrem Mann oder ihrem Sohne zu sagen u. s. w. War die Täuschung vorüber, so erwachte sie wie aus einem Traum und erinnerte sich auch nicht mehr des Vorgefallenen; nur zuweilen fuhr sie fort, zu glauben, daß sie in ihrem eigenen Hause sei und wunderte sich, daselbst neue Geschlechter zu finden. Zuweilen dauerte dagegen die Hallucination nur kurze Zeit; dann war die Kranke, auch während des Anfalls, fähig, die Unwahrheit ihrer Hallucinationen zu begreifen.

Einige Male fanden die Hallucinationen der Kranken auch am Tage statt; aber sie waren seltener; die hysterischen Störungen waren dagegen häufiger.*)

Während dieser Anfälle (von denen sie nachher genas) schrieb sie ein Gedicht, welches in der Chronik des Irrenhauses von Siena veröffentlicht wurde.**)

Das „Tagebuch des Hospiz von Pesaro“, das erste, welches in Italien erschien (bis 1872) und das ganz und gar von Wahnsinnigen redigiert wurde, bietet eine unerschöpfliche Fundgrube für das, was wir die frenopathische Litteratur nennen möchten. Vor allem ist die autobiographische Form vorherrschend, die oft eine absonderliche Berebbarkeit annimmt, z. B. in Nr. 1, in einer närrischen Sittenlehre: „Auch hatte ich dort seltsame Erscheinungen, einen unwiderstehlichen Drang, mich auf die nackte Erde niederzulegen, ein rasendes Bedürfnis, mit lauter Stimme zu heulen, eine allgemeine Vernachlässigung der körperlichen Keuschheit, sodasß ich vor mir selbst Widerwillen empfand;

*) Bericht des behandelnden Dr. Funajoli in der oben erwähnten Chronik, 1881.

**) Ich halte es nicht für angebracht, dieses zehn Seiten lange Gedicht hier im Original anzuführen und zu übersetzen, da es fast nichts für einen dichtenden Geisteskranken charakteristisches enthält.

Anmerkung des Übersetzers.

— große Unglücksfälle verhärten das Herz, und ich, der sonst beim Anblick eines Bluttröpfens geweint hätte, würde jetzt bei dem gräßlichsten Schauspiel unempfindlich bleiben.“

Und folgende Schrift eines jungen Mannes, der zu selbstmörderischem und moralischem Wahnwitz neigte, und doch ein tüchtiger Maler war.

Der Widerstreit des Willens.

Der Widerstreit des Willens ist etwas Furchtbares; ich kann hierüber leider aus Erfahrung sprechen, denn er hat mir jedes Wohlgefallen an der Welt geraubt, und mein ehemals so süßes und zufriedenes Leben in eine bittere, qualvolle Last verwandelt. Und darum handelt es sich im Grunde. Um wirklich in dieser Welt zu leben, genügt es nicht, daß der Mensch ist und schläft, sondern es ist nötig, daß er seinen Fähigkeiten eine kräftige, gesunde Richtung giebt, daß er einen Lebenszweck hat, und daß seine Beschäftigungen ihn in Wahrheit befriedigen. Der Tod oder das Unbewußtsein seines „Ich“ ist tausendmal dem Zustande vorzuziehen, in welchem man sich mühselig, im Innersten gemartert, weiter schleppt, unempfänglich für jede Annehmlichkeit des Lebens. Geradeso ist es mir ergangen, der ich, an ein angenehmes, ruhiges Leben gewöhnt, mich plötzlich in den Wirbel der heftigsten Schmerzen hineingerissen sah; mein von manchen Ausschweifungen zerrüttetes Gehirn weigerte sich, fortzuschreiten wie in der Vergangenheit. Ich konnte nicht mehr frei an meine Geschäfte denken, und gerade daraus entstand der Widerstreit des Willens oder das Gefesseltsein des natürlichen Willens des Menschen; die Unmöglichkeit, zu wirken und zu handeln, als ob eine materielle Kraft das Individuum hände. Ich habe nicht hinreichende Herrschaft über mich selbst, um meinen Handlungen die Richtung zu geben die ich wünschen möchte; daraus entsteht Verzagtheit, Herzeleid, Überdruß am Leben. Anfangs empfand ich eine unbestimmte Unruhe, einen quälenden

den Druck; in der Folge wuchs diese Gewalt, wurde heftiger, übermächtig, sodaß in mir jedes Gefühl des Wohlbehagens gelähmt, und ich gezwungen wurde, im angstvollsten Überdruß die Stunden hinzubringen. Des Nachts konnte ich nicht schlafen; meistens schlummerte ich erst um ein oder zwei Uhr ein; der Tag ist für mich nichts anderes, als eine quälende Sorge, weil ich durchaus nicht weiß, was ich mit mir machen, wohin ich den Kopf tragen, welche Richtung ich meinen Gedanken geben soll, — immer in Folge des gefesselten Willens.

Ich höre von häuslichem Glück reden, von dem Wohlbehagen des Gemüthes, von der Befriedigung der Eigenliebe, von der gegenseitigen Liebe der Personen; ich aber kann von allem dem nichts empfinden; ich messe kummervoll die Stunden des Tages, und mein ganzes Studium besteht darin, mich so wenig als möglich zu langweilen. Ich möchte deshalb bitten, daß man eine heftige Reaktion in meinem Gehirn hervorbrächte, und daß man mich meine Familie wiedersehen ließe. Eine wohlthätige Erschütterung würde mir außerordentlich nützlich sein; eine heftige Gemüthsbewegung hat mich zu Grunde gerichtet; eine andere Erschütterung verschiedener Art würde mir helfen. Seit vielen Jahren sah ich meine Familie nicht, und der Herr Direktor begreift, was das für eine ungewöhnliche, schimpfliche Sache ist. Ich versichere, daß, wenn ich einige Absonderlichkeiten begangen habe, dies von dem Mißgeschick herrührt, dem ich unterworfen bin; jedoch nicht von meinem Charakter, der stets der allerbeste gewesen ist; und man sollte auch dies in Betracht ziehen.

L. M. N. 110.

Sehr originell sind auch die gegenseitigen Beschreibungen der Irrsinnigen, wie die eines alten Quästors, der an moralischem Wahnwitz litt, sehr schmutzig, aber

dabei ein geschickter Klavierspieler und Dichter war. Dieser originelle Kauz ist recht eigentlich die Stütze des höchst merkwürdigen Tagebuches.

Betrachtungen über das Gemeine.

Ich habe fast den ganzen Winter in den sogenannten Öfen zugebracht, wo ich Gelegenheit hatte, einige Beobachtungen über die Tendenzen und Gewohnheiten etlicher Bewohner anzustellen. Weil ich glaube, demjenigen, welcher hier regiert, dadurch einen Dienst zu erweisen, so habe ich es unternommen, eine genaue Beschreibung derselben zu geben, meinen schwachen Kräften gemäß, und trotzdem S... sagt, er würde, wenn ich sie laut vorlese, glauben, bei den Erklärungen der Führer des Serails zugegen zu sein.

Einer derselben, welcher ganz besondere Aufmerksamkeit verdient, ist ein Gewisser, der sich an die Mauer stützt und sich niemals bewegt; er heißt S..... Ein anderer verhüllt sich bis an die Nase mit seiner Jacke, freut sich und belustigt sich den ganzen Tag im Schmutz.

Ein dritter, ein gewisser L... übermäßig dick, streicht sich fortwährend mit einer Hand den Kopf, C..... reibt sich immer die Hände, spaziert fortwährend auf demselben Fleck, zehn Schritt vor, zehn Schritt zurück, und schreit, wobei er alle Heiligen anruft. Ein anderer bleibt unbeweglich auf der Stelle, wo er sitzt, schüttelt den Kopf und lächelt oft. Ein gewisser E. P... aus F... spricht immer von seinen Millionen und von den Fabriken und Maschinen, die er in Thätigkeit setzen will, sobald er im Januar 1875, wie er sagt, von hier fortgegangen sein wird; statt dessen aber wird er sehr bald in die ewige Selbsteingekerkert eingehen, da er von Lähmung befallen ist. Ein Eindügeliger, B..., unterhält sich damit, den ganzen Tag zwei Steine, einen gegen den andern zu reiben, wobei er immer mit sich selbst spricht. Ein gewisser M..., ein

ehemaliger Seemann, redet mit lauter Stimme und träumt, auf seinem Schiff zu sein, stets ist er im Begriff, lange und weite Reisen zu unternehmen. Ein gewisser S . . . glaubt, Hauptmann in der Armee zu sein, und wird einem Tiere gleich, wenn jemand ihm widerspricht, besonders wenn man aus Scherz zu ihm sagt, er habe den Maulkorb zu tragen. Ein anderer, der Stalia heißt, ist immer schwarz gefärbt, schreit den ganzen Tag, rennt umher, indem er sich den Kopf mit beiden Händen reibt, sich schüttelt und sagt: halt an, halt an! Ein gewisser P . . . glaubt, ein Mann von großem Ansehn zu sein, und besitzt, seinen Neben nach, große und ausgedehnte Landgüter; jede Nacht geht er heimlich aus, und kommt des Morgens von langen Reisen zurück. Ein gewisser K . . . , der Bücklige genannt, be- rüchtigt wegen seiner Verwirrungen und Lügen, ist der wahre Typus eines Biscardello oder Nigoletto, sucht immer alle zu betrügen und scheint von der Verwirrung, welche er anstiftet, zu leben. „Der Mond“ ist ein alter Bielfraß, nie satt, hat Neigung zum Diebstahl, und stiehlt alles was er kann, besonders Taschentücher; er glaubt der selbige Hieronymus zu sein. Romano, ein ehemaliger Soldat, ist schmutzig vom Kopf bis zu den Füßen und neigt auch zum Diebstahl.

M . . . , ein einsamer Wanderer, erzählt, daß er gebun- den sei, und daß, sobald er frei wäre, er den Flug nach den Elyseischen Feldern unternehmen würde, oder nach dem Fegefeuer, oder der Hölle und durch die ganze Welt, wohin es ihm gefiele. Don B . . . giebt sich die volle Wichtigkeit und das Ansehn des heiligen Vaters, behauptet, Sitten der Erste zu heißen, und wehe dem, der ihm Titel und Ansehn abspriecht. Er erzählt, daß er hier von seinen Feinden zurück- gehalten werde, daß er aber sehr bald nach Rom gehe, wo- selbst man ihn mit allem Pomp der höchsten päpstlichen Würde empfangen werde. Antonio, ein lästiger Schwätzer, unersättlicher Esser, ebenfalls zum Stehlen bereit, mattet

sich ab durch Essen, Rauchen und Spielen. Cölestin F., etwa fünfzig Jahre alt, bleibt lange ruhig; hernach verfällt er ins Phantasieren, rennt wüthend durch die Korridore, indem er sagt, daß er den Stürmen nicht Einhalt thun wolle, und spielt schließlich ganz geduldig eine briscola. B. R . . . aus B., vollkommen blödsinnig, droht immer, alle töten zu wollen, und tötet nicht einmal die Flöhe. Ein Toskaner, sehr dem Onanismus ergeben, schreit mit lauter Stimme, daß sein Hunger nicht zu stillen sei; er will allen mißtrauen, und mißtraut keinem; er nennt alle Totengräber, und ich glaube, er ist doppelt so viel als die andern. L . . ., ein früherer Maler, spricht wenig, aber wenn er redet, so versteht man, dem Himmel sei es gedankt, nichts davon. B. L . . . pflanzt sich gegen die Mauer, und steht dort ganze Tage, ohne ein Wort zu sagen. L . . . giebt sich das Ansehen eines Ministers, eines Abgeordneten, spricht den ganzen Tag mit Personen, die man nicht sieht, und endet damit, sich siebenzig oder achtzig Male an einem Tage den Strumpf festzubinden. M . . . endlich glaubt, Napoleon I. zu sein, hält sich für ein großes Talent, für einen Helden, und will immer Recht haben; er hat das böse Laster, handgreiflich zu werden. R . . ., ein Maurer, ist über alle Begriffe geizig, schließt mit allen Verträge, und erwürgt wen er kann, um nur Geld einzäckeln zu können.

M . . . ist über alle Maßen neugierig, gedehnt, langweilig und lästig, schon eines Blutverbrechens und Frevels wider die Natur schuldig, jetzt der Bigotterie ergeben, arbeitet in der Küche, vergift aber nicht den Rosenkranz, und hat das Laster, die Leute durch seine unaufhörlichen Fragen in Verzweiflung zu bringen. Don L . . ., leidenschaftlich für den Tabak eingenommen, ein verachtender und geiziger Mann, spaziert den ganzen Tag unter dem Portikus, und sagt, daß es eine Schande sei, ein Talent wie das seinige hier eingeschlossen zu halten, und daß seine Vorgesetzten, so-

halb er herauskäme, strenge Rechenhaft deshalb geben würden. Pinacchia, der Pudelhund genannt, war ehemals päpstlicher Soldat und ist nun der Typus eines Possenreißers und immer zufrieden, wenn er ißt und raucht, bricht stets die Gespräche ab, und geht fortwährend von einem Gegenstand zum andern über. M. A. . . , ein tüchtiger Arbeiter, gewissenhaft bei allen Verrichtungen, bleibt lange ruhig; dann bricht seine Krankheit hervor; er schreit laut in den Hallen, und wehe dem, der ihn anredet. N. D. M. . . . der Advokat genannt, giebt sich die Wichtigkeit, welche zu dem Titel paßt, den er sich beigelegt hat; er schweigt niemals still, ist niemals ruhig, und will beständig Recht haben. F. . . . bereits wegen einer Kauferei und wegen Diebstahls eines Sackes Weizen verurteilt, ist jetzt wahnsinnig, spricht mit sich selbst, und denkt nur an Essen, Trinken und Rauchen. B. . . . genannt der Kater, ein hochmüthiger und blutdürstiger Mann, früherer Soldat, geht oft in den Höfen spazieren, hat ein sehr ernsthaftes Wesen, und ist sofort bei der Hand, mit jedem, der ihm widerspricht, Streit anzufangen, und handgreiflich zu werden. C. G. . . . aus F., früher Schreiner, ein Mann von sehr schönem Aushern, mit einem langen Bart, war päpstlicher Dragoner; jetzt hat er die Verstandeskraft verloren, weshalb seine Reden eines wahren Blödsinnigen würdig sind. N. . . . , der Lombarde genannt, ist blödsinnig und der wahre Typus eines Tieres, beißt, wenn er zornig wird, wie eine Hyäne, und seine Bisse sind derart gräßlich, daß man ihrer lange eingedenk bleibt. Domenico B. . . . , Kataplan genannt, hat die Gewohnheit, Abends allen den Segen zu erteilen. Sodann giebt es hier eine Verbindung, die Spieler genannt, welche vom Morgen bis zum Abend spielen; unter denselben stehen ein gewisser Pocupolino, Pacino, Marchino und Gradara oben an.

Viele andere charakteristische Beobachtungen sind da zu machen, für den der Gefallen daran findet. Ich lege die

Feder nieder und lasse die Mühe des Berichtens demjenigen, dem es zusteht.

B. G. N. 18.

Winke und biographische Studien.

Für einen aufmerksamen Forscher bietet diese Masse von Leuten ein seltsames Schauspiel, und ein weites Feld zu Betrachtungen. Wir haben diesen Gegenstand schon ehe- dem behandelt; jetzt wollen wir es weitläufiger thun.

Ich übergehe diejenigen, welche sich in den verschiedenen Werkstätten beschäftigen, und sage, daß die Aufgenommenen größtenteils ihr Leben gehend, oder auf die Erde hingestreckt, besonders in der Sonne — wohl verstanden im Winter — verbringen; ein anderer Teil derselben ist dem Kartenspiel ergeben; — viele verlieren sich sogar in nützliche Spiele, z. B. sie reiben Steine, rollen Stäbe auf dem Boden, sammeln Lumpen, Papiere und anderes; eine große Anzahl denkt nur an Essen, und es sind auch unter ihnen, um die Wahrheit zu sagen, Gute und Böse, Schlaue und Dumme. Ich habe mehrere aufgezeichnet, welche besondere Aufmerksamkeit verdienen, unter andern einen gewissen D . . . , der den Tag redend hinbrachte, als wäre er in Gegenwart von 100,000 Personen, und sich dabei unaufhörlich einen Strumpf festband.

Ein Buckeliger, ein wahrer Viscardello, der ein Vügnier, Dieb, Intrigant, Verleumder, Betrüger ist und alle schlechten Eigenschaften besitzt, ist jetzt damit beschäftigt, die Rolle zu studieren, die er darstellen soll, sobald die Vorstellungen in dem im Bau begriffenen kleinen Theater beginnen. Ich fürchte nur, er wird die Blätter, auf welchen seine Rolle steht, zu ganz anderm Gebrauch benutzen; er ist ein gar arger Schelm!

Ein dritter, aus F . . . gebürtig, ein Millionär, will nach Amerika gehen, Maschinen bauen, Fabriken anlegen, und bleibt immer hier.

Ein anderer bemüht sich unaufhörlich, Stücke von Wolle

oder Tuch aufzutrennen, um Knäule daraus zu machen, die er nachher in einem Rohre einsammelt.

Die Gewohnheit, alles was sie finden, aufzuheben, ist eine allgemeine, und alle sind aufs leidenschaftlichste für den Tabak eingenommen.

F... ist ein großer Prediger, redet vom Morgen bis zum Abend, wobei er die Papiere verkehrt in der Hand hält. Ein gewisser Michel, dessen Familiennamen ich nicht kenne, lacht immer und spricht nie, und wird rot wie glühende Kohlen, ohne anscheinende Ursache. C. Antonio, der dem Küchendienst zugeteilt ist, befindet sich eine Zeitlang gesund; dann gerät er in Wut, und heult wie ein Tier. G...., voll von religiösen Strupeln, spricht nur vom Essen und von der Kirche. Johannes C...., der nie still steht, hat die Narrheit, sich immer zu binden; bald bindet er sich die Hände, halb die Nase. N.... spielt jederzeit mit Knöpfen und Fäden wie die Kinder. Der neapolitanische General ist das Oberhaupt einer phantastischen Armee. Francesco B..., genannt die Bohne, ist toll versessen auf das Spiel, und ungeduldig in allen Dingen. Boccaccia, genannt Bocalini, ehemals Mönch, läßt keinen in Ruhe, und zerbricht alle Gegenstände, die ihm vorkommen; er sucht zu schlagen, indem er auf Fußtritte, Faustschläge und Ohrfeigen ausgeht.

C... aus Fano, ein Mann von schönem Aussehen, hält immer weitläufige Reden, und verbringt seine Zeit im Dienst des Marstalles, da er früher Kavallerist war. N. von Rimini, hat den Hang zum Stehlen; er stiehlt alles, was ihm vorkommt. Matteo M... wird zu Arbeiten bei den Kostgängern verwandt, bleibt einige Zeit gesund, und fängt nachher an, wie ein Teufel zu brüllen. C..., von melancholischen fixen Ideen ergriffen, ist in sich gelehrt, und spricht fast nie. S. G. spricht immer allein, bleibt für sich, und macht Verse, wobei er seine Stimme verstellt und die einer Frau nachahmt. Joseph aus Rimini,

hat kranke Füße, ist eigenfönnig, und will immer die Schuhe in der Hand tragen. Tombari, genannt Johanna, epileptisch, hütet mit unermüdlischer Sorge seine Sachen, ist empfindlich, und von Natur sehr heftig. Gasparino ist ein berühmter Dilettant der Unsauberkeit.

Moro ist so trocken wie eine Mumie, hat krumme Schultern, und ist schmutzig bis unter die Haare, so oft er auch gewaschen wird. Basilio, nicht zu verwechseln mit einem andern Basileo, den wir nächstens beschreiben werden, ist immer schweigsam, und wird fürchterlich handgreiflich, wenn ihn jemand stört. Der andere Basilio spricht niemals; er ist friedfertig, lahm, und giebt sich die Wichtigkeit eines Königs, weil er die Schlüssel des Küchengartens hat, und sich um die Beaufsichtigung der schmutzigen Wäsche kümmert; er ist aufgeblasen, geizig, und ein Flügner und Dieb beim Spiel. G . . . sammelt Lumpen, welche er in Beuteln aufhebt. H . . . , aus Rimini, ist epileptisch, immer gierig auf das Essen, und verbaut sieben Brote des Tages, wenn er sie sich verschaffen kann.

B. G. N. 18.

Die Familie hat sich vermehrt.

Unser neuer, seit zwei Monaten hier angelangter Gast ist C. D . . . aus P. Er ist ein unvergleichliches Original von fast vierzig Jahren, ein ungestümer, ewiger Sprecher, stets heiterer Laune, trägt den Hut über das Auge gedrückt und einen langen Überzieher, der mit dem Zusatz eines Paares Steigbügel ihm die Unbequemlichkeit ersparen könnte, Beinleider anzuziehen; er raucht den ganzen Tag, isst und trinkt wie ein Soldat, und wehe dem, der sich erkühnt, ihm nicht zu gehorchen, denn alsdann wird er wütend; der Arme hält sich für einen großen Mann und für den Besitzer unberechenbar großer Schätze; er möchte jeden von uns nach Haus schicken, ist sehr lustig, schreit aber,

wenn er redet, so stark, daß ich ihn in der Entfernung von vierzig Schritten höre.

Schön war auch seine Ankunft hier; kaum war er in den Hof eingetreten, so schaute er allenthalben umher, gab sich ein Ansehn der höchsten Wichtigkeit, und wollte nachsehen, ob sich nichts verändert, seit seinem früheren Besuche; das Ergebnis seiner Prüfung schien ihn zu befriedigen.

Schön war es gleichfalls, ihn in seiner diplomatischen Haltung zu sehen; er erschien wie ein Bürgermeister in der ernstlichen Ausübung seines Amtes.

Er verspricht Ämter im Überfluß, denn er ist der Minister, ich weiß nicht welchen Königreichs; wirklich fehlt ihm nur eine Kutsche mit zwei Pferden, der Mohr und ein Trommelschläger, um im vollen Putz zu sein.

Ich beabsichtige keineswegs, ihn in seinem Unglück zu verlachen, welches lächerlicher sein würde, als er selbst ist; aber weil er mir glücklich zu sein scheint, und ich es nicht bin, so erlaube ich mir solche Bemerkungen.

Wenn er seine Unglücksfälle erzählt, wird er in der That interessant; er wechselt den Ton der Stimme, blinzelt mit den Augen, schließt sodann das eine derselben, schlägt sich schließlich auf die Brust mit der Miene großer Befriedigung, und wirft sich, laut redend, auf das Sofa. Das alles hindert ihn jedoch niemals, sehr pünktlich in betreff der Stunde des Mittag- und des Abendessens zu sein. Man sieht auch, daß die Erinnerungen aus der Vergangenheit durchaus nicht die Bedürfnisse seines Magens verändern. Er möge glücklich sein!

B. G. N. 18.

Beschreibung der Wahnsinnigen.

Von den vielen Dummköpfen, welche hier umhergehen, laßt der eine; der andere unterhält sich damit, Strohhalme zu zählen, Lumpen zu sammeln, Fäden auszuziehen u. s. w.; und viele der Fallsüchtigen, von denen wir bereits gesprochen

haben, bringen ihre Zeit damit zu, daß dieser näht, jener läppische Spiele spielt, und noch ein anderer die Gefährten herausfordert und beleidigt. Die Gelähmten, welche nicht aufstehen können, singen entweder, oder machen sich anscheinend die Kleider zurecht, oder reden mit sich selbst; alle sind jedoch in einigen Dingen verschieden; viele sind gierig auf Schnupftabak, besonders die Epileptischen, die danach entsetzlich lüstern sind; viele andere haben eine Leidenschaft für den Rauchtobak und für das Spiel; wieder andere haben einen Hang zum Stehlen, und stehlen ihren Genossen Brot, Rauchblätter, Pfennige u. s. w.; andere haben den Drang, alles zu zerbrechen und zu vierteilen; sie verstecken sich, um sich nicht sehen zu lassen, und trotzen, um dieser Leidenschaft zu fröhnen, den Strafen, die ihnen oft dafür zu teil werden; viele reden den ganzen Tag mit sich selbst; andere gehen unaufhörlich umher und singen, ohne sich Ruhe zu gönnen; andere stecken alles ein, was sie finden; viele sammeln alle Gegenstände, welche ihnen vor Augen kommen; andere verstopfen sämtliche Schlüssel- und Fensterlöcher; noch andere verwunden oder ermorden im Geiste die Hälfte des Menschengeschlechts, und ermorden tatsächlich niemand; andere haben die Sucht des Schreibens, des Lesens, des Malens, des Arbeitens in irgend einer beliebigen Weise; alle sind sich ähnlich und doch verschieden. Noch andere haben die Sucht, Possen zu reizen, und sich liebenswürdig zu machen; wieder andere stehen stumm und unbeweglich wie die Statuen vom Morgen bis zum Abend, oder antworten nicht einmal, wenn man sie fragt.

Wir glauben entschieden, daß von den vier Naturtrieben: der Erhaltung, des Erzählens, des Schaffens und der Nachahmung, die wahren Verrückten nur den Erhaltungstrieb bewahren, und daß die andern Triebe eingeschlüfert, aber nicht verlöscht werden.

Auch in den Versen ist die Selbstbiographie vorwiegend; recht häufig tritt indes auch eine nicht immer wohlwollende Biographie der Gefährten auf.

Dritter Anhang.

Bibliothek der Narren.

Ich habe bereits oben gesagt, daß diese Narren sich mit den verschiedensten Dingen beschäftigen und ganz besonders mit Politik, Theologie und Poesie; aber es fehlen auch diejenigen nicht, die sich in die Mathematik, in die Physik, ja sogar in die Theologie und die medicinische Klinik versenken.

Wir fangen jetzt an, davon einige Beispiele zu geben:

Wir kommt zuerst ein Werk unter die Augen, in zwei dicken Bänden, betitelt: „Neue Pathologie der Überreste des Altertums“, in welchem man, mit irrigen und wunderlichen Citaten, alle Krankheiten auf die Ellipse zurückführen will.

Auch die Buchstaben sollen eine elliptische Form bilden, wie sämtliche andere Dinge; „die Wohlgerüche und Dünste müssen auf der elliptischen Skala verteilt werden, da sie in abstrakter Weise Vergnügen und Mißvergnügen im Feuer haben. Wer sieht nicht die elliptischen Eigenschaften des Wärmestoffs? Die vollkommensten Geschöpfe, wie die Menschen und die Engel, bilden eine Ellipse. Der Mensch ist aus der elliptischen Vereinigung von Seele und Körper zusammengesetzt, die Gewebe bestehen sämtlich aus vier Platten, welche, je nachdem das Lymphatische oder das zu den Pulsadern Gehörige vorherrscht, mehr oder weniger die verschiedenen Gewebe durchdringen. Die Knochen sind lymphatischen Ursprungs, wie dies ihr Verbrennen beweist, und bestehen aus einem Häutchen, welches lymphatisch ist, sind geädert oder faserig und kalkartig. Ihrem Äußeren